

Ostergruß 2025

Vor vielen Jahren – ich war noch Gemeindepfarrer in Konstanz am Bodensee – besuchte ich die katholische Osternacht auf der Insel Reichenau im Münster in Mittelzell. Die Osternacht lebt ja besonders zu Beginn vom Übergang aus der Dunkelheit ins Licht. Der Priester betritt die Kirche mit der brennenden Osterkerze und ruft: „Lumen Christi!“ – das Licht Christi! Die Gemeinde antwortet: „Deo Gratias!“ – Dank sei Gott! Die begleitenden Ministranten verteilen das Licht der Osterkerze an die Besucher:innen, die damit ihre kleinen Osterkerzen entzünden. Die stockfinstere Kirche erhellt sich so langsam, aber stetig von hinten her, bis der Priester mit der Osterkerze vorne im Altarraum angelangt ist, der nun auch komplett erleuchtet wird. Von dort verkündet er der Gemeinde die ersehnte Botschaft: „Der Herr ist auferstanden!“, worauf die Gemeinde antwortet: „Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!“ Die Osterfreude beginnt.

Dieser Einzug hat schon etwas Unheimliches und ist zugleich ergreifend und eindrücklich. Das war besonders damals der Fall: Das Münster war tatsächlich stockfinster, da die Reichenau nicht dicht bewohnt ist. Und dann ist mir bewusst geworden: In dieser Kirche – Einweihung 1048! – wird nun schon seit fast 1000 Jahren die Osterbotschaft verkündet! Wir waren Teil einer jahrtausendalten Tradition, Glieder in einer unzählbaren Kette von Christ:innen, die hier von der Auferstehung Jesu hörten, der Urbotschaft des Christentums. Das hat mich nachdrücklich beeindruckt. Und zum Nachdenken gebracht, auch über das Ostern dieses Jahres.

Neulich saßen wir beim einem Klausurtag zusammen und haben uns – wie so oft in letzter Zeit – Gedanken über die Zukunft der Kirche gemacht. Es ging um die momentane Situation und Stimmung in den Gemeinden. Ich argumentierte: Auf den Karfreitag folgt in unserem Glauben Ostern. Es ist unsere Aufgabe, diese gute Botschaft (= „Evangelium“) den Gemeinden in ihrer schweren Lage zu sagen. Ein Kollege entgegnete mir: „Mir ist im Moment auch eher nach Karfreitag – und Ostern nicht in Sicht.“ Klar, menschlich durchaus verständlich und nachvollziehbar. Gerade auch, wenn man den Blick weitert über unsere Kirche hinaus in die Welt. Wo soll da Hoffnung sein?

Man kommt ja zurzeit gar nicht mehr aus dem Staunen heraus: Lug und Trug feiern Urstände und sind in den Machtzentren unserer Welt längst salonfähig. Es lohnt wieder, das alte Lied von Ernst Moritz Arndt zu meditieren: „Ich weiß, woran ich glaube“ (EG 357), in dem er treffend beschreibt, „wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt“ – so, als stammte es nicht von 1819, sondern aktuell aus unseren Tagen.

Was gibt uns Hoffnung, wer gibt uns Hoffnung? Sicherlich nicht die aktuellen Ereignisse und auch nur eingeschränkt unsere Verantwortlichen, die ebenso erschrocken und bestürzt auf die Geschehnisse um uns herum blicken. Können wir es sein, die Christinnen und Christen?

Wir müssen es wohl sein und können das auch. Sicherlich nicht in dem Pathos des eben genannten Liedes, das doch sehr dem Geist seiner Zeit entspringt. Und auch nicht, indem wir gleich nach dem Schrecken des Karfreitags lauthals in frohlockenden Osterjubel einstimmen – so, als ob das Leid und die Angst unserer Tage nur vorübergehende, leichte Dellen in unserem Lebens wären. So ist es wohl nicht.

Aber wir können uns einreihen in die Schar der Glaubensgeschwister, die seit 1000 Jahren im Reichenauer Münster bekannten und bekennen: „Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!“ Diese altherwürdige Kirche hat sicherlich viele Karfreitage gesehen – und nicht nur die liturgischen einmal im Jahr. Dennoch haben die Menschen in ihr wiederkehrend Ostern gefeiert – nicht als trotziges „Dennoch!“, sondern eher als zögerliches „vielleicht“ und „hoffentlich“, aus dem dann Gewissheit werden konnte, die trägt und die nötige Kraft und Zuversicht gibt, weiterzugehen.

Jedes Bekenntnis, jedes Reden über den eigenen Glauben ist zugleich auch ein Predigen an sich selbst. Wir sind keine Glaubensheroen, die über jeden Zweifel und jede Unsicherheit erhaben sind und über die Welt und ihre Schrecknisse nur lachen können. Selbst ein Dietrich Bonhoeffer, der dieser Tage vor 80 Jahren ermordet wurde, musste sich immer wieder an den alten Zeugnissen anlehnen, um Kraft für den eigenen Weg zu finden.

Aber dieses Zeugnis müssen wir ablegen – und wenn es als Appell an uns selbst ist! Schweigen wir, so bleiben wir der Welt etwas schuldig. Trauen wir uns nicht, weil wir denken: das ist doch zu vollmundig, zu überheblich, dann werden wir dem, was Gott uns schenkt, nicht gerecht. Wir dürfen nicht bei Karfreitag verharren, auch wenn uns danach ist. Wir müssen den Schritt zu Ostern gehen, weil wir davon wissen, und stellvertretend für die anderen, die nur die Ausweglosigkeit des Karfreitags kennen, diese Hoffnung weitergeben. Das ist unsere Aufgabe – und sie dient letztendlich auch uns selbst.

Ostern rückt das Leben in den Mittelpunkt, will den Glauben an das Leben stärken. Ich weiß, das klingt jetzt sehr unkonkret. Aber bei all den Bildern und Botschaften des Zerstörens, des Todes, des Hasses und der Feindschaft gegenüber dem Leben, die wir derzeit erleben, bleibt das ein Hoffnungslicht, von dem wir nicht wissen, wo es uns hinführt, aber dass es noch etwas gibt, an das wir uns halten können und das Zukunft eröffnet. Das hilft, stärkt und macht Mut.

Nach dem Dunkel wird es hell. Diese einfache, aber elementare jahrtausendealte Botschaft aus dem Reichenauer Münster damals lasse ich mir nicht nehmen. Sie trägt mich wie viele vor, mit und nach mir in dunklen Zeiten – und lässt mich hoffentlich selbst zu einem kleinen Licht der Hoffnung für andere werden.

So rufe ich Ihnen zu: „Der Herr ist auferstanden!“ Frohe Ostern! Verlieren Sie nicht den Mut und die Zuversicht! Gottes Segen für Sie und Ihre Lieben!

Herzliche Grüße, auch von Steffen Fadin,

Ihr



Peter Schock, Pfr.